

Manica
Heinrich

Am 14ten April 1807

brüderlichst gewidmet.

Wir Maurer, wir stimmen den
Orden zu Ehren,
O könnten die Brüder, doch
alle es hören!
In Eintracht und Liebe ein
Danke hier an:
Es stimme ein jeder recht
fröhlich mit an! :|:

2.

Die Hoheit des Ordens, die
blähe auf immer,
Das Helle des Lichtes ver-
dunkle kein Schimmer,
Es blähe die Wahrheit, die
Liebe, die Treu,
Sie blähe beständig, ihr
folget nicht Neu :|:

3.

Heut ist uns die Kette des Ordens vermehret
Heut sehn wir uns Brüder durch
Brüder vermehret
O! laßt uns auf immer, des Bundes uns freun
und uns noch recht öfters zu
sammen hier seyn :|:

4.

Das Rechte der Freundschaft ist, da
wir zu finden,
Wo Herzen an Herzen sich
brüderlich winden;
Drum können wir Brüder recht
einig uns freun,
Wir können uns Stunden von
Seligkeit weihn :|:

5.

Die Freundschaft verflüßet und
würzet das Leben,
Nur Freundschaft kann Leben und
Liebe uns geben,
Wir ehren die Freundschaft, ihr
Zauber ist groß,
Sie schaffet uns Menschen ein
glückliches Loos :|:

Uns soll hier von Liebe, von
 Freundschaft nichts trennen
 Wir wollen die Freundschaft mit
 Dankbarkeit nennen,
 Ihr Endzweck ist edel, ist
 wichtig und schön,
 Wir bleiben bey Liebe, bey Freunds-
 chaft fest stehn :;

Nur Thoren verachten den
 Sirkel der Freuden,
 Nur Thoren sind wankend, sind
 muthlos in Leiden,
 Wir bleiben als Maurer, der
 Freude getreu,
 Sie ist uns willkommen, sie
 bleibt uns stets neu. :;

Unterhaltungen

in

G e d i c h t e n,

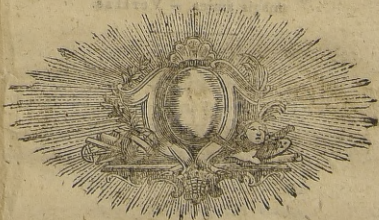
für

Freunde des Wahren und Guten.

über Gegenstände

der Natur, des Herzens und Lebens.

Erssten und heitern Inhalts.



von

H. Sieg. Döwald,

K. G. Rath.

Breslau, 1809.

Gedruckt in der priv. Stadt- und Universitäts-Buch-
druckerei bei Graß und Barth.

Auf Kosten und im Verlage des Verfassers.

WIMBP
Opole

88436

830-1

Amicus — Plato,
magis amica — Veritas.

Prolog.

An die Leser.

Die Ihr meiner Muse Kinder
Bis hierher begünstigt habt;
Weiſet ihnen nun nicht minder
Euer Ohr und Euer Herz!
Und, ob aus der Hypokriese
Meine Muse auch nicht trank —
Gnug — wenn meines Liedes = Scene,
Mir — für Euer Herz gelang!

Mir ist's nicht um Dichter = Ehre —
Nicht um Autor = Ruf zu thun!
Nein! — Mir gnügt in meiner Sphäre,
Wenn ich Gutes wirken kann!
Wenn ich Euch durch meine Lieder
Nützlich und erfreulich bin,
Sei es auch nur hin und wieder —
Ist mein Zweck und mein Gewinn!

Von Natur- und Lebens-Scenen,
Die uns stets vor Augen stehn,
Euch' ich Wahrheit zu entlehn,
Für das Herz und für den Geist;
Und, von dieser edlern Speise,
Reich' ich Jedem Leser dar,
Dem auf seiner Pilger-Reise
Nied're Kost — nicht genügend war; —

Den in mancher Herzens-Lage,
Wo ihm Licht und Ruh gebracht —
Zur Beglückung seiner Tage
Eines Freundes Rath, erfreut; —
Der für Wahrheit und fürs Gute,
Eine offne Seele hat,
Und mit männlich — bestem Muth
Wandelt, auf der Tugend Pfad!

Möchten Viele der Gedichte,
Die ich einsam niederschrieb,
Mehr — als bloße Schau-Gerichte,
Jedem meiner Leser seyn!
Und, wenn sie Dich segnen könnten —
Hätte Eini nur Werth für dich;
Nun — dann mögen Rezensenten
Loben — oder tadeln mich!

Werth

Der glücklichen Lebens-Momente.

Ich rufe zurück euch, — ihr frohen Mo-
mente! —
Euch! — die ihr mein pilgerndes Leben
beglückt!
D! daß ich noch Einmal genießen euch könnte,
Ihr Freuden des Lebens — vom Schicksal
enträckt!

Doch aber vergebens — ihr glücklichen Stunden!
Vergebens harret euer mein sehrender Blick!
Längst seyd ihr im Strome der Zeiten ver-
schwunden,
Und kehrt zur Umarmung nie nimmer zu-
rück!

Ihr glichet den Blümchen, die freundlich am
 Wege,
 Süß duftend — den einsamen Pilger er-
 freun,
 Und wenn er ermüdet auf steiligem Stege —
 Zum heiteren Fortgang den Muth ihm er-
 neun;

Ihr glichet dem rieselnden Bächlein im Thale,
 Aus welchem der durstende Wanderer trinkt,
 Und das, bey Entkräftung vom sonnigten Strale,
 Am schattigten Ufer, zur Ruhe ihn winkt.

Längst seyd ihr verbleichet, ihr Blümchen! —
 versieget
 Längst seyd ihr, — ihr kühlen Bäche
 am Pfad!
 Und mit euch die Ruhe, die oft mich ver-
 gnüget —
 Die Bönne — die öfters beselige mich
 hat!

Nun! ob uns der Wechsel der Zeiten auch
 trennte,
 So seyd ihr noch immer gesegnet mir doch!
 Die Bilder der Freude — ihr frohen Mo-
 mente!
 Umschweben den Blick der Erinnerung noch;

Dann reicht ihr als Freunde — die Hand mir
 entgegen,
 Und ruhet auf düsterem Pfade mir zu:
 „Sey muthvoll auf deinen verdunkelten Wegen!
 „Dein harren Momente der Freude und
 Ruh!

„Benutze sie weislich, eh dir sie entfliehen,
 „Wie Wir dir entronnen im Strome der
 Zeit!
 „Sie sind dir zum Troste des Lebens verlies-
 sen —
 „Zur Stärkung des Glaubens in Kummer
 und Leid!

Der Sterblichen Jeder, hat glückliche Stunden,
In welchen die Sonne der Freude ihm
lächelt;

Der Sklave am Ruder mit Ketten gebunden,
Wird durch sie versöhnt mit dem Schicksal
gemacht.

So manche im Stillen uns drückende Leiden,
Versüßet ein frohlicher Augenblick oft,
Und heitert die Seele mit Strahlen von Freu-
den,

Auf die sie so lange vergebens gehofft;

Drum lasse den Muth nur im Leiden nicht fal-
len,

Ob Stunden und Tage nicht freundlich
dir sind!

Ein Augenblick — ändert dem Pilger im Wä-
len,

Die Pfade — zur heitersten Aussicht ge-
schwind!

Der Fessel-Träger.

Man spricht: der Mensch sey frey;
Doch, ob er es auch sey? —

Wie Viele zu behaupten wagen —

Dies darf mit Rechte wohl Jeder fragen,
Dem es zu thun um Wahrheit ist,
Als Mensch — als Weiser und als Christ!

Der große Apparat,

Den unser Wesen hat,

Von Geistes- und von Körper-Kräften,

Zum Werk in irdischen Geschäften,

Muß stets uns zu Geböden stehn,
Sobald wir uns in Freiheit sehn.

Doch, die Erfahrung lehrt,

Wie sehr wir sind beschwert

In allen unsern Lebens-Lagen,

Mit Fesseln — die wir an uns tragen —

Mit Banden, die oft bis ins Grab,

Das Schicksal uns zu tragen gab!

Der Leib — ist dependent

Von Jedem Element;

Und seines Wohlseyns Harmonie,

Bestimmt oft nur die Despotie

Des Zufalls, auf dem Lebens-Pfad.

Den jeder Mensch zu wandeln hat.

Des Geists Erkenntniß-Kraft.

Im Reich der Wissenschaft —

Wird durch der Sinnen-Reiz gemindert,

Und seine äugre Hülle hindert

Ihn oft im Auge nach dem Ziel,

Zu dem er sich erheben will; —

Des Guten edles Herz,

Beseufzet oft mit Schmerz

Die Fesseln seiner reinsten Triebe —

Des Wohlthuns und der Bruders-Liebe,

Die ihn zu edler That durchglahn! —

Doch Stand und Schicksal hindern ihn!

Der Wille — der den Geist

Das Gute wirken heist, —

Auch er kann nicht im Erden-Leben,

Sich zum Vollbringen stets erheben;

Ast fählt er sich gelähmt und schwach,

Und gibt dem Reiz der Sinne nach!

Drum ist das Resultat

Des, der Erfahrung hat: —

„Die wahre Freiheit ist verloren; —

„In Fesseln werden wir geboren;

„Wir tragen sie bis in das Grab,

„Und legen deren Wen'ge ab!

„Zum Kampf bestimmt sind wir

„Durchs ganze Leben hier,

„Die Bande muthig zu durchbrechen,

„Und jeden Widerstand zu schwächen,

„Mit welchem auf der Tugend Pfad,

„Geist — Seel' und Leib zu kämpfen hat;

Kein irdisches Geschick —

Nicht Ehre, Reichthum, Gluck,

Verhilft zum wahren Freiheits-Stande;

Ob Eisen — ob Goldne Bande —

Sie trägt ein jeder Erden-Sohn,

Bis zu dem Fürsten auf den Thron!

Nur die Religion,

Gibt Unterricht davon,

Was wahre Freiheit ist zu nennen —

Und wie wir sie erlangen können;

Wer ihren Lehren lebt getreu,

Nur der wird durch die Wahrheit frey.

Die Thurm = Aussicht.

Ein Sonnet.

Erscheint der Mensch und Alles schon so klein,
Sobald wir etwas nur erhabner stehen,
Und auf die Erden = Dinge nieder sehen —
Was mag die Welt, erhabnern Geistern seyn?

Hier ist die Atmosphäre selten rein,
Auch auf den schimmerndsten Erkenntniß = Höhen;
So tief auch unsers Geistes Blicke gehen, —
Nie dringen sie ins Reich der Wesen ein!

Sie weisen nur auf deren Aussen = Seiten,
Wo steter Wechsel — und nicht Wahrheit ist, —
Wo nicht Befriedigung der Geist genießt.

Des Menschen Wissen bleibt hier Stück =
Werk nur,
Bis ihm einst über Welt — Zeit — und
Natur,
Die Ewigkeit ins Reich des Lichts wird leiten!

Der rohe — unbehauene Stein.

Der rohe und noch unbehaune Stein —
Ein Bild — dem von Natur wir Alle
gleichen,
Oh wir das Glück für Herz und Geist
erreichen,
Nach unsers Schöpfers Bild geformt zu seyn.

Wir passen von Natur nicht zum Gebäu —
Zum Tempel nicht — fürs Göttliche er =
köhren;
Der Gottheit Bild ging durch den Fall
verloren,
Und Keiner fühlt von dem Verlust sich frey.

Indeß, der gute Menschen = Vater, will
Nach seinem Bilde wieder — uns erneuen;
Und unser Herz zum Heiligthum sich wei =
hen, —
Dies ist des Erden = Lebens hohes Ziel.

Was in des Künstlers Hand, der Meißel ist, —
 Das ist die Wahrheit für das Herz
 und Leben;
 Nur sie allein kann die Gestalt uns geben,
 Die schätzbar in des Himmels Augen ist.

Sie ist's, die die Religion uns lehrt; —
 Sie macht uns frey von Auswuchs und
 Gebrechen; —
 Sie reinigt unser Wesen von den Schwä-
 chen —
 Und was der Gottheit Bild an uns entehrt.

Je mehr es ihrer Bildner-Hand gelingt,
 Den rohen Stein, zum Cubus zu be-
 reiten,
 Der rein poliret ist auf allen Seiten —
 Demerhe sie uns zum Heil'ungs-Ziele bringt; —

Nur so viel werden wir zum Bau geschikt,
 Wie Salomon's Tempel-Steine waren;
 Und dann erst kann der Herr sich offenba-
 ren
 Wenn ihm in uns sein Tempel-Aufbau steht.

Auch unsers Lebens Werth und sein Gehalt,
 Die Ruhe und die Wohlfahrt unsers Le-
 bens
 Ist Frucht der Wahrheit! — Der sucht
 — sie vergebens,
 Des Herz noch gleicht — der rohen Stein Ge-
 stalt.

Wie so unzählig sind die Ecken nicht,
 Die rohe Steine an einander reiben!
 Der Einheit Segen, kann da nicht ver-
 bleiben,
 Wo Sinn und Leben sich stets widerspricht.

Bei Seelen, die wie ein polirter Stein,
 Mit ihren reinen Flächen sich verbinden;
 Da ist Vereinigung der Herzen nur zu
 finden —
 Das süße Band der Liebe — nur allein!

Wo aber noch der Leidenschaften Macht,
 Mit ihren scharfen Ecken sich durchkreu-
 zet, —
 Und wo Ein roher Stein den Andern
 reizet,
 Wenn sie in nah Verhältnisß sind gebracht:

Da ist kein Friede — keine Einigkeit;
Nur Unruh, Zwietracht, Streit und Wi-
derstreben;

Se enge Lebens-Bände uns umgeben,
Vermehr vergällt sie — Unzufriedenheit.

Wie traurig wird alsdann das Ehe-Band,
Wenn rohe Steine näher sich verbinden!
Er wird ein Quell von Leiden und von
Sünden —
Statt eines Himmel-Reichs — ein Marter-
Stand!

Der Glückliche daher wird der nur seyn,
Der sich den Hergens-Bildner läßt bey Zeiten,
Durch Wahrheit und Religion bereiten,
Zu einem Winkelrechten Tempel-Stein.

Er paßt alsdann schon in der Erden-Zeit,
Zu jedem Bau der Wohlfahrt für das Le-
ben,

Und wird bereinst — gereinigt und eben,
Geschickt — zum Tempel-Bau der Ewigkeit!

Vermischte

Sentenzen und Denk-Sprüche.

Erste Sammlung.

1.

Wer für sich Selbst die Achtung hat verlo-
ren,

Und fählet sich von eignem Werthe leer;
Der hat, — sey er auch noch so hochgebo-
ren,

Auf Andern Achtung — keinen Anspruch
mehr.

2.

Daß man auf Deinem Leichen-Stein wird lesen,
Daß sey dein Kummer nicht hier in der
Welt!

Nur der sey's: daß du das auch seyßt gewesen,
Wofür der Edle dich im Leben hält.

3.

Die Liebe ohne Achtung — gleicht der Mauer,
Die am Gewölbe ohne Schluß-Stein steht;
Er nur allein gibt ihrer Haltung Dauer,
Daß sie der Macht der Stürme widersteht.

4.

Wer karg und langsam ist zur Wohlthat-Spende,
Und sie nicht willig darreicht, wie er soll,
Zum Nehmen aber stets hat offene Hände —
Der ist kein Förderer für Menschen-Wohl.

5.

Wer Sich nur kennt — so wie ihn hier im
Spiegel,
Bey falschem Licht, die Eitelkeit lieh
sehn:
Um den wird's unterm finstern Grabe-Hügel,
Wo Licht und Spiegel fehlt, sehr trau-
rig stehn.

6.

Eh du das Urtheil Anderer willst wissen,
Von irgend einem Werk das du vollbracht:
So frage erst — Verstand, Herz und Ge-
wissen,
Ob von den Dreien dir Eins Vorwurf
macht!

7.

Wenn du willst eine schöne Rose brechen,
Die deinem Pfad entknospet das Glück,
Und du scheust ihrer spitzen Dornen Stechen —
So tritt als unwerth seiner Gunst zurück!

8.

Siehst du ein Bächlein in dem Thale fließen,
Du größ'rer Strom! Sprich nicht: du
bist zu klein,
Daß Ich dich achte! — Nein! du kannst nicht
wissen,
Was — nah am Meere — wird das Bäch-
lein seyn!

9.

Die Biene saugt des Honig-Seimes Süße
Aus jeder Blume, die der Schöpfer schuf;
So mach's auch du! — Noch edlere Genüsse
Beut Alles — deinem höheren Beruf!

10.

Kannst du nicht wie der Adler aufwärts fliegen,
Der näher sich zur Sonne kraftvoll schwingt;
So laß, im Durst nach Licht, dich jetzt be-
gnügen,
Bis dir der Flug ins Reich des Lichts
gelingt!

11.

Du sprichst: O! wären schärfer unser Sinne!
Wie weit vollkommner wär' der Erd-Ge-
nuß!
Du irrst! — denn wirst du jetzt nicht oft schon
inne,
Daß man zur Lebens-Ruh — sie schließen
muß?

12.

Nicht Allen, die der Ehre Ziel erreichen,
Ist es um wahre Ehre selbst — zu thun;
Sie läßt nur nach deren Schimmer-Beiden,
Und lassen sie, entkleidet — gerse ruhn.

13.

Wie wahr hat doch einst Salomo gesprochen,
Daß unterm Monde Alles — Eitel sey!
Denn oft schon mit den Ersten Eh-Stand's
Wochen,
Sieht man verschwinden — Schönheit,
Lieb und Treu!

14.

Wer einen Freund zum Umgang hat gefunden,
Mit dem er froh vereint zu seyn begehrt:
Der forche in des Umgangs Ersten Stunden
Ob er auch dulden kann — Sein Etes
ken = Pferd.

Geständniß
Eines Irdisch = Glücklichen

Glückseligkeit!

Du höchstes Ziel des Erden-Lebens!
Dich sucht der arme Mensch vergebens,
Hier unterm Monde!

Ist Schein = Gut — Glück,
Dann giebt's Glückseligkeit auf Erden!
Und die von ihr begünstigt werden,
Sind neidenswerth!

Doch — Glücklicher!
Du! — in des Welt-Glücks höchster Sphäre!
Bekenne, zu der Wahrheit Ehre!
Bist glücklich du?

Ich — bin es nicht! —
Sprichst du in deinen Marmor-Sälen —
Bey Neckar vollen Gold = Fässen —
Ich bin es nicht!

Zwar deucht mir oft,
Ich sey's — im Kreise lauter Freuden,
Wo das Geheimniß innerer Leiden
Entschlummert ist:

Doch siehe! — Raum
Weicht das geladne Lust-Gedränge,
Und es überläßt die bunte Menge
Den goldnen Saat. —

Ich bin allein; —
Vereinsamt geh ich in die Ferne,
Und bin — betrer ich ihre Schwelle —
Nicht glücklich mehr!

Auf kurze Zeit,
Hat dich das kühne Glück betrogen,
Dies sagt mir dann, in Monologen,
Mein eignes Herz.

Es ruft mir zu:
„Wie kannst du mein unendlich's Sehnen
„Nach Seligkeit — zu stillen wäghen
„Mit eitlem Gut?

„Ich geh' leer aus,
„Bey aller Sättigung der Sinne!
„Weil ich nicht Sättigung gewinne
„Bey dieser Kost?

„Was ewig ist —
„Deß Hunger stillet keine Speise,
„Die auf dem hart getretnen Gleise
Der Welt-Lust, wächst!

„Seh weise doch,
„Und schöpfe Nahrung aus der Quelle,
„Die deinem Geist und deiner Seele
„Genügen kann!

„Dann erst kannst du
„Das Glück der Welt mit Ruh genießen
„Und dir schenkt dann ein gut Gewissen
„Zufriedenheit!

Der Schlaf.

E i n S o n n e t.

Wohlthätig ist der Schlaf! Denn er erquicket
Den Leib des Kranken, Leidenden und Mäden;
Er fühlet neue Kraft und Trost und Frieden
Wenn ihn die Ruh im Arm des Schlags be-
glückt;

Wenn er dem Welt-Gewühle uns entrückt,
Dann ist der Schlummernde von dem geschie-
den,
Was ihn beschwert auf seinem Pfad hienieden —
Von jeder Last, die seine Schulter drückt.

Dagegen, wen der Seelen-Schlaf befällt,
Und in der Sinnlichkeit gefangen hält,
Den wiegt er ein, zum ewigen Verderben.

Zwar heißt es: Wer da schläft — der
sündigt nicht;
Doch, wer dieß von dem Seelen-Schläfer
spricht,
Deß Seele schläft nicht nur — sie liegt im
Sterben!

Das knöcherne Moral-System.

Man glaubte sonst, in unserm Herzen sey
Der Tugend und des Lasters Grund zu finden;
Man hielt es für die Quelle aller Sünden,
Und brachte es dadurch sehr ins Gescheh.

Indes, das Blatt hat sich gar sehr ge-
wandt;
Man hat den großen Irrthum nun entdeckt:
Nun weiß man, wo der Grund von Allen steckt,
Seit dem die Schädel-Lehre ist bekannt.

Sie läßt uns nun an jedem Schädel sehn,
So viele Buckel und erhabne Beulen,
Worunter Tugenden und Laster weilen,
Und wo sie Beide eigentlich entstehn.

Welch Wehe — that dem armen Herzen
man!
Einst mußte es die Schuld der Sünden tragen;
Doch jetzt — in unsern aufgeklärten Tagen,
Zeigt sich das Unrecht, das man ihm gethan!

Jetzt löset sich auf einmal das Problem:
Warum der Mensch zum Böse-Wicht muß werden —

Zum Gauner — Mörder und zur Last der Eeden,
Dieß alles zeigt das Schädel-Lehr-System.

Nach ihm, ist auch des Menschen Tugend
nur,
Ein Knochen-Auswuchs, an den Schädel-Stützen;
In Summa — jedes Gute und Gebrechen,
Ist nur ein bloßes Nachwerk der Natur.

Bei diesem Neu erfundenen Lehr-Prinzip,
Nach dem wir als Maschinen handeln müssen,
Braucht man nicht mehr die Lehre vom Ges
wissen,
Die sonst den Sünder in die Enge trieb.

Man gibt nun seinem Ausspruch nicht Gehör,
Es hat der Moralist in uns, Nichts mehr zu sagen:
Es hat sein Verfall — oder sein Verklagen
Im innern Parlament, nicht Stimme mehr.

So wie der Mensch, am Kopf organisiert,
Nach dem die Buckel auf dem Schädel stehen —
So — lehrt man uns, — wird man ihn han-
deln sehen,
Wenn auch der Moralist conträdictirt.

Das hätte man wohl nimmermehr gedacht,
Daß unsre Alten so im Finstern saßen,
Und konnten nicht die große Lehre fassen,
Die unsre Zeit nun hat ans Licht gebracht.

Wie haben sie nicht unser Herz gequält,
Mit Vorwurf, der allein dem Kopf gebühret,
Da jedes Böse ja nur daher rühret
Nach dem der Scheitel — Fehl-Organen zählt,

Da möchte man, — wenn sich es so ver-
hält,
Die gute Warnung allen Vätern sagen,
Daß sie die Kinder ja nicht auf die Köpfe
schlagen,
Wie es sonst Sitte war, im Lauf der Welt!

Wie leicht wird nicht ein solch Organ ver-
letzt,
Was einer schönen Tugend, zugehört! —
Wie leicht wird ihr Entwickeln nicht gestört,
Wenn man ihr Eins, auf ihr Organ versetzt.

Falls dieß System nun Manchen nicht ge-
fiel,
Und wenn sie mich um meine Meinung fragen,
So muß ich Jedem, nach der Wahrheit sagen,
Daß es auch mir — nicht recht zu Kopfe will.

Ich — meines Theils, halt's mit den
 Alten schon,
 Die mehr auf's Herz — als auf den Schei-
 tel hielten —
 Nicht mit der Tugend und dem Laster spiel-
 ten —
 Nicht mit den Lehren der Religion!

Hab' ich der Schädel-Buckel noch so viel,
 So kann's doch keinem Einzigen gelingen,
 Daß er mich sollte zu dem Bösen zwingen,
 Daß meine Seele nicht vollbringen will.

Und eine Tugend — die nur dem Dr-
 gan
 Ihr Dafeyn und Gedeihn verdanken müßte —
 Von der mein Wille und mein Herz Nichts
 wüßte —
 Die überlaß ich willig Jedermann,

Ich denke doch, es mache auf jeden Fall
 Die Lehre der Religion, uns weiser,
 Als wie der Apparat der Schädel-Häuser —
 Und als das schwankende System — von Gall,

An Ungläubige und Glaubens-Spötter.

Ihr haltet es für Geistes-Größe,
 Wenn Ihr den Glaubens-Pfad verlacht;
 Und Ihr bedenkt nicht, welcher Wüßte,
 Ihr Euch dadurch selbst schuldig macht!

Besinnt Euch doch, ihr starken Geister!
 Woher habt Ihr denn, was Ihr wißt?
 Sprecht nicht: daß die Vernunft der Meister, —
 Der Lehrer — Eurer Weisheit ist!

Nein! Es ist alles Euer Wissen,
 Die Frucht des Glaubens nur allein;
 Denn habt Ihr nicht erst glauben müssen,
 Ey ihr Selbst-Denker konntet seyn?

Dem Glauben habt ihr zu verdanken

Den Anfang jeder Wissenschaft,

Und die Erweiterung der Schranken

Für eures Geistes Fassungs-Kraft!

Hat Er Euch nicht zum Licht geleitet,

Das die Vernunft erleuchtet hat,

Und Euch zu ihm den Weg bereitet,

Den — blindlings — euer Geist betrat?

Und, müßt ihr dieses zugestehen, —

Ist es denn nicht Undankbarkeit; —

Ist es nicht Thorheit und Vergehen,

Daß ihr nun Glaubens-Spötter seyd?

Als Kinder — waret Ihr ja weise,

Und nahmt der Wahrheit Leitung an;

Und jetzt — als Männer und als Greise,

Dünkt Euch der Weg des Glaubens — Wahn!

Vom Glauben kamt Ihr erst zum Sehen,

Und lerntet Wahrheit für die Zeit;

Und diesen Weg wollt ihr nicht gehen,

Zu Eurer Seele Seligkeit?

Sie hat's zu thun, mit Gegenständen,

Die überirdisch — ewig sind; —

Die nicht den Augen — nicht den Händen —

Nicht der Vernunft erreichbar sind;

Im Glauben nur — und im Vertrauen,

Nimmst sie von Gott, die Seele an;

Und so geht sie den Weg zum Schauen;

Den die Vernunft nicht fassen kann.

Ist denn nicht Euer Herz behöret?

Ihr glaubt der Menschen Unterricht;

Und was die Wahrheit selbst euch lehret, —

Nehmt ihr nicht an — und glaubt ihr nicht!

Der Glaube — spricht ihr, ist für Kinder,

Die bld' und schwach am Geiste sind;

Ganz Recht! — Sind wir dann etwa minder —

Das Ew'ge zu erkennen — blind?

Iust darum sind des Glaubens Pfade,

Für uns die Allersichersten;

Hier lehrt und führt uns selbst die Gnade,

Wie wir das Licht — im Lichte sehn!

Im Sehen nicht — und todtten Wissen —
 Besteht des Glaubens Werth und Kraft;
 Gott — lieben, folgen und genießen —
 Das ist des Glaubens Wissenschaft!

Darum, ihr starken Geister! kehret
 Nur erst zum Kindes-Sinn zurück!
 Und thut was Euch der Glaube lehret,
 Für Geist und Herz — zum Licht und
 Glück! —

Dann werdet Ihr es selbst erkennen,
 Wie selig uns der Glaube macht;
 Und werdet, Weisheit Gottes, nennen,
 Was ihr — als Thorheit jetzt verachtet!

Werth — vor der Welt.

Zwei Dinge sind im Menschen-Leben,
 Die Würden — Ruf und Ansehn geben;
 Wer sie nicht hat, noch haben kann,
 Sieht man für unbedeutend an.

Zwar Thorheit ist's — doch Wahrheit, leidet!
 Die Dinge heißen: Geld und Kleider;
 Sie helfen Vielen auf der Bahn
 Zum Ziel des Glücks und Ruhms hinan.

Hat Mancher sonst auch nicht Verdienste —
 An Kopf und Herz — oft nicht das Mind'ste —
 So ehrt und schätzt ihn doch die Welt,
 Und zwar darum: — Er hat viel Geld.

Geld — ist die Lösung unsrer Tage; —
 Dies Prob-Gewicht liegt auf der Wage;
 Darnach entscheidet oft die Welt,
 Wenn sie für groß — und klein nur hält.

Geld — hilft oft mehr als Ritter-Mühen
Den Weg zu Ehren-Aemtern bahnen;
Wie Mancher zählt der Ersten viel —
Doch — er ist arm — und bleibt vom Ziel.

Geld — macht es, daß wir öfters Thoren —
Zu Ehr' und Würden auserköhren,
Dem Weisen vorgezogen sehn,
Wo sein Verdienst zurück muß stehn.

Wer sich nicht Schimmer kann erkaufen
Gibt wenig vor dem großen Haufen;
Der Wissenschaft — und Tugend Werth
Ist selten, was die Welt begehrt.

Und, ob sich Einer durch die Menge,
Mit wahren Selbst-Verdiensten dränge,
Und stiege auf der Ehren-Bahn,
Auch bis zum höchsten Ziel hinan; —

So bleibt er ohne Gold und Schimmer,
Von Wenigen geschätzt nur immer! —
Sein Wirkungs-Kreis bleibt eingeschränkt,
Wo er der Welt zu nutzen denkt.

Und so sind oft auch nur die Kleider,
Und die Verdienste ihrer Schneider,
Der Werth, mit dem so Mancher prangt,
Und Ansehn vor der Welt erlangt.

Wahr ist's: die Kleider machen Leute!
Dieß alte Spruch-Wort gilt noch heute;
Ein Treßten-Rock, mit einem Stern,
Macht Manchen bloß — zum großen Herrn.

Oft sind dergleichen auf're Mittel —
Und ein erkaufter Ehren-Titel,
Der ganze Vorzug und der Werth
Weshalb man Einen schmeichelnd ehrt!

Drum sieht man selten einen Weissen,
In'n nur erborgtem Schimmer gleisen;
Und wenn es ja sein Stand begehrt,
So setzt Er doch darin nicht Werth!¹

Nun — es wird wohl dahy verbleiben —
Trotz allem Predigen und Schreiben:
„Wer Werth will haben vor der Welt —
Für Kleider Sorge Er — und Geld.“



Der Grab-Stein.

Ein Sonnet.

Ein Grab-Stein sollte uns doch Wahrheit
sagen!
Und doch betrügt uns jeder Leichen-Stein;
Man gräbt auf ihn mit goldnen Schriften ein
Die Zahl, von des Verstorbnen Lebens-Tagen.

Doch, fast Ein Jahr — ist immer sie zu klein;
Wie dürfen wir die Zeit zu täugnen wagen,
Wo lebend wir im Schoos der Mutter lagen?
Soll sie nicht werth des Namens — Leben —
seyn?

Gehört sie nicht zu unsrer Tage Zahl?
Und doch verleugnen wir sie allemal
In der Berechnung unsrer Zeit auf Erdenz

Nun, wenn der Grab-Stein auf der Asche
trägt —

Welch Wunder! — daß der Biograph oft läßt,
Von dem die Ruhenden gepriesen werden.

Der Maul-Wurf und die Nacht-Eule.

Eine Fabel.

Der Maul-Wurf.

Du hast so schöne, helle, große Augen!
Fast möchte ich deshalb beneiden dich!
Die Meinigen dagegen aber, taugen
Bey Tage und bey Nacht, nicht sonderlich.

Dr. möchte ich deine Augen doch besitzen!
Wie glücklich mußt du durch dieselben sehn!
Du kannst der Sonne schönes Licht benützen,
Und dich auf Viele Art des Lebens freun!

Ich — bin fast immer in dem Schoos der Erde,
In finstern Gängen, die kein Licht erhellt;
Und suche mir mit Mühe und Beschwerde,
Mein Bißchen Nahrung, in der Unter-Welt.

Die Eule.

Du irrst dich sehr, und darfst mich nicht be-
neiden!

Ich bin so glücklich nicht, wie du es
meinst!

Sehst meine großen Augen, sind mein Leiden,
Die du — zum Sehn — für gut zu
halten scheinst!

Doch ist's nicht so! — denn in den hellsten
Tagen,

Sind sie dazu am wenigsten geschikt;

Daher muß ich den Spott der Vögel tragen,
Wenn man mich außer meinem Nest erblickt.

Stets necken mich die Dohlen und die Krähen
Und treiben mit mir Blinden — Possen-
Spiel!

Gedulbig muß ich mich dann lassen schmähen,
Wenn ich mich nicht zerfleischen lassen wil!

Ich muß zur Nacht-Zeit mich damit begnügen,
Daß dann mein Auge so viel tauglich ist,
Nach Mäusen und nach Vögeln auszufliegen —
Wo ich entgehe meiner Feinde List.

Drum sey mit deinem Schicksal nur zufrieden!
Der Tausch mit Meinem würde dich ge-
reuen!

Uns Beiden ist einmal das Loos beschieden,
Wey öffnen — hellen Augen — blind zu seyn!

Nun, ist der Mensch nicht oft in gleichem Falle?
Ist Er mit offenen Augen, nicht oft blind?
Zum Sehen — haben wir zwar Augen —
Alle,

Dis — Wahrheit zu erkennen — fähig sind:

Der Wahrheit Licht — mit seinem reinen
Schimmer,

Strahlt Allen auch, gleich hell ins Angesicht;
Und dennoch bleiben Viele — blinde immer,
Und sehn am hellen Tage nicht das Licht;

Und, ob sie es auch sehn — zu ihrem Heile,
So scheuen sie es doch, weil ihre That —
So wie das Werk' des Maul-Wurfs und der
Eule,

Nicht gern das Tages-Licht zum Zeugen
hat!

Die sichere Assignment.

Ein Sonnet.

Wer standhaft und gelassen ist im Leiden —
Nicht übermüthig im Genuß der Freuden —
Wer nie den Zweck und Werth als Mensch
vergibt,
Und stets in Einheit mit sich Selber ist: —

Wer sich am Wohl der Menschheit so kann
weiden,
Wie er im Bonn-Gefüß sein Glück genießt;
Wer seiner Brüder Schwächen schonend mißt,
Und urtheilt von sich Selber stets bescheiden; —

Wer sich stets — Schuldner nach der
Liebe — schätzt,
Und nie die Achtung für sich Selbst ver-
lehet —

Dem nie Verräther böser Thaten drohn:

Dem ist auf Ruh und Wohlergehn im
Leben,

Nam Himmel unterschrieben — Schon gegeben
Die zahlbar — sichere Assignment.